

Signale

Neue-Zeitung-Beilage
für Literatur und Kunst

37. Jahrgang, Nr. 1
18. Dezember 2020

Ungarndeutsche Literatur – deutsche Sprache Die Chimäre einer ungarndeutschen Literatur auf Ungarisch

Als 1973 in der „Neuen Zeitung“ der Aufruf „Greift zur Feder“ erschien, mit dem um die Einsendung von Werken der ungarndeutschen Literatur gebeten wurde, war es eine Selbstverständlichkeit, dass nur Texte in deutscher Sprache erwartet wurden. Schon in der aus den Einsendungen zu diesem Aufruf entstehenden ersten ungarndeutschen Anthologie „Tiefe Wurzeln“ war die deutsche Muttersprache ein zentrales und wichtiges Thema dieser Literatur, woran sich auch bis auf den heutigen Tag nichts geändert hat. Die deutsche Sprache stellt ein wesentliches Element der Identität der Ungarndeutschen dar, insofern war es nie auch nur einen Augenblick eine Frage, ob die Literatur der Ungarndeutschen außer in Deutsch auch in einer anderen Sprache geschrieben werden könnte.

Das Problem

Als Germanist und Literaturwissenschaftler der ELTE beschäftige ich mich seit Jahren auch mit der ungarndeutschen Literatur und versuche Studien sowie Artikel über sie auch in internationalen Publikationen zu veröffentlichen, was leider viel zu selten möglich ist. Seit kurzem sehe ich mich dann auch noch einem Problem ge-

genüber, das mich – ehrlich gesagt – zunächst etwas überrascht hat.

Mitte 2019 hatte ich von der Zeitschrift „Germanistik in Ireland“ mein Manuskript mit Bemerkungen darüber zurückerhalten, in meiner Studie würde die ungarischsprachige ungarndeutsche Literatur nicht berücksichtigt. Meine Antworten auf die Kritik

(Fortsetzung auf Seite 2)



Teilnehmer der VUdAK-Werkstattgespräche im Haus der Ungarndeutschen (Lesen Sie den Bericht über das VUdAK-Jahr auf Seite 10-11!) Foto: I. F.

- Stefan Valentin:**
Auf dem Berg
Seite 2
- Josef Michaelis:**
Losgelassen
Seite 3
- Gedichte von
Robert Becker
und
Alfred Manz**
Seite 5
- Kunst und Literatur
im Ungarischen Kulturinstitut,
Stuttgart**
Seite 6-9
- Schreibwerkstatt
in Seligstadt**
Seite 9
- Kontakte und Kontraste
im VUdAK-Jahr 2020**
Seite 10-11
- Erika Áts, „Patin“
der ungarndeutschen
Gegenwartsliteratur
(1934 - 2020)**
Seite 12
- Für weitere Präsentationen im
In- und Ausland gut gerüstet**
Seite 13
- „Zweikampf von
Materie und Zeit“**
Seite 14-15

Die Chimäre einer ungarndeutschen

(Fortsetzung von Seite 1)

überzeugten dann aber die Herausgeber und die Studie ist inzwischen erschienen. Damit war die Frage für mich erledigt.



Dr. Gábor Kerekes moderiert die Lesereihe ungarndeutscher Autoren am Germanistischen Institut der Budapester ELTE. Am 5. März war Stefan Valentin zu Gast bei den Studenten.

Doch Ende 2019 erhielt ich über eine Studie von mir zur ungarndeutschen Literatur, die ich den beim IKGS in München herausgegebenen „Spiegelungen“ zugeschickt hatte, kein Gutachten und auch keine konkreten Kommentare zu beanstandeten Textstellen, sondern hauptsächlich summarische Bemerkungen, die natürlich schwer zu entkräften sind. Zentral war die Beanstandung, es fehle in dem eingereichten Manuskript die ungarischsprachige ungarndeutsche Literatur. Ehrlich gesagt wusste ich gar nicht, ob ich darüber lachen oder weinen sollte, dass mir, der ich die Autorinnen und Autoren der ungarndeutschen Literatur auch persönlich kenne, von München aus erzählt wird, was ich zu denken hätte. (Notabene: Es scheint eine ungute Tradition in dieser Relation zu geben, war doch die Vorgängerpublikation der „Spiegelungen“, die „Südostdeutschen Vierteljahresblätter“ bereits nach dem Erscheinen der ersten ungarndeutschen Anthologie 1974 mit einer böartigen Rezension über das Buch zur Stelle, deren Verfasser sich nur hinter einem Monogramm versteckte.)

Stefan Valentin

Auf dem Berg

Vor ihm unten liegt die geliebte und verfluchte Stadt mit ihren Bürgerhäusern, öffentlichen Gebäuden, Kasernen, Palästen, vergoldeten Kuppeln und prahlenden Türmen. Auf den Straßen eilt jeder Mensch zu seinem Ziel und der Lärm der Menge verschmilzt zu einem dumpfen Gedröhn.

Er steht allein und von anderen getrennt auf der leichten Erhebung. Bald treten ihm Tränen in die Augen. Er beweint die Welt, an die er sein ganzes Leben lang geglaubt hat. Er trauert über die Brüderlichkeit der Menschen und die seligen Werte, die er vor seinen Landsleuten gepriesen hat. Jetzt sieht er einsam vom Berg seines Lebenswerks auf das Getümmel hinab und macht sich Sorgen um den Verfall der Kirche, die er mit Gottes schöpferischer Kraft jahrzehntelang mühsam gebaut hat.

Er muss zusehen, wie seine klaren Ideen im alltäglichen Ringen mit den Pflichten und der Zeit verloren gehen. Er muss einsehen, dass der Mensch ein anderes Gesetz befolgt als das, welches er für das wichtigste hält. Statt Selbstverleugnung sucht jeder sein eigenes Glück, statt Liebe bevorzugt jeder seine eigenen Interessen. Es wird ihm plötzlich klar, dass Gottes Reich zu weit von der heiligen Stadt entfernt liegt und eine große Mehrheit der Einwohner dieses Reich überhaupt nicht betreten will.

Er ist tief über die Erkenntnis enttäuscht, dass das Volk auch ohne seine Lehren leben kann. Er kennt seine Mitbürger mit all ihren Ängsten, Schwächen, Fehlern, Sünden und hat keine Träume mehr. Ehrlichkeit, Verbundenheit und Glaube liegen ihm höher als religiöse Vorschriften und Traditionen. Er beurteilt seine Mitmenschen nicht danach, was sie vom Leben meinen, sondern was sie in ihrem Leben tun.

Es wird ihm auch bewusst, dass seine Vorstellungen nur ihm allein wahr vorkommen und seine Regeln nur für ihn selbst gelten. Wovon er fest überzeugt ist, bedeutet anderen überhaupt nichts. Die Einwohner der Stadt wollen bloß weiterleben, ohne idealistischen Ratschlägen und Anweisungen folgen zu müssen. Der Alltagsmensch will essen, trinken, die irdischen Freuden genießen und die materiellen Bedingungen für diese Genüsse aufbringen.

Er fühlt sich einsam und von allen verlassen. Er kann nicht mehr in die Stadt zurückkehren, ohne seine Hoffnung auf die Erlösung der Welt zu verlieren. Wie sollte es weitergehen? Er ist entschlossen und besteht weiterhin darauf, dass Liebe Opfer ist und die Welt nur gerettet werden kann, wenn das „Ich“ auf seine Vorrechte verzichtet. Er sieht sich in vollkommener Einheit mit seinem Vater, auf den er sich durchgehend verlässt.

Er weiß, was ihn in der Stadt erwartet: Unverständnis, Hass, Unrecht, Leiden und Tod. Jetzt könnte er noch an seinem Schicksal ändern. Er könnte gleich umkehren, sich in einem Dorf in der Umgebung sesshaft machen, eine anständige Frau heiraten, Kinder zeugen und zu einem angesehenen Mitglied der Gesellschaft werden.

Die letzten Sonnenstrahlen färben die Dächer und Hausmauern der Stadt orangen. Er bewundert kurz die göttliche Beleuchtung, dann geht er langsam den Hang hinunter. Die frische Abendluft und die Frühlingdüfte beruhigen seine von Ängsten und Schmerzen gequälte Seele. Der schmale Pfad zeigt ihm den Weg, den er gehen soll.

(Tax, den 19. 08. 2020)

Literatur auf Ungarisch

Die Frage ist natürlich – woher kommt dieses Trugbild einer „ungarndeutschen Literatur auf Ungarisch“?

Ungarndeutsche Literatur und ungarische Literatur mit ungarndeutscher Thematik

Die ungarndeutsche Literatur entwickelt sich bis auf den heutigen Tag stetig weiter, wobei sie bis in die Mitte der 1980er Jahre sich allein mit dem Leben, der Geschichte, den Sorgen und Nöten der Ungarndeutschen beschäftigte, während die Thematik der „Schwabens“ in der ungarischen Literatur nicht aufgegriffen wurde, denn das Schicksal der Ungarndeutschen, vor allen Dingen die Umstände ihrer Verschleppung in die Sowjetunion und ihrer Vertreibung sowie der oftmals bösartigen Diskriminierung im Alltag bis in die 1970er Jahre gehörten zu den Tabuthemen vor 1990.

In der ungarischen hohen Literatur spielten die Ungarndeutschen keine Rolle, lediglich in einigen propagandis-

tischen Kriminalgeschichten wurde ihnen die Rolle von Kriminellen zugeschrieben.

Erst mit dem 1986 erschienenen Roman „Téli bárány“ von Márton Kalász widmete sich ein Werk der ungarischen Literatur den Ungarndeutschen, was natürlich darin mit begründet war, dass der Verfasser selber dem Ungarndeutschtum entstammt, weshalb sein Buch auch besondere Authentizität ausstrahlt. Das Werk besitzt starke autobiographische Züge und erzählt u. a. die Geschichte eines jungen Ungarndeutschen, der schließlich Mitarbeiter einer ungarischen Zeitung wird. Das Buch gibt einen tiefen Einblick in das Leben der Ungarndeutschen und Márton Kalász hat damals im Buch eine Reihe von Themen zur Sprache gebracht, über die damals in Ungarn geschwiegen wurde. Es ist ein ungarischsprachiges Werk, es ist Teil der ungarischen Literatur und es erzählt auch die Geschichte der Ankunft der Hauptfigur im ungarischen Leben. So bedeutend es für die Darstellung der Ungarndeut-

(Fortsetzung auf Seite 4)

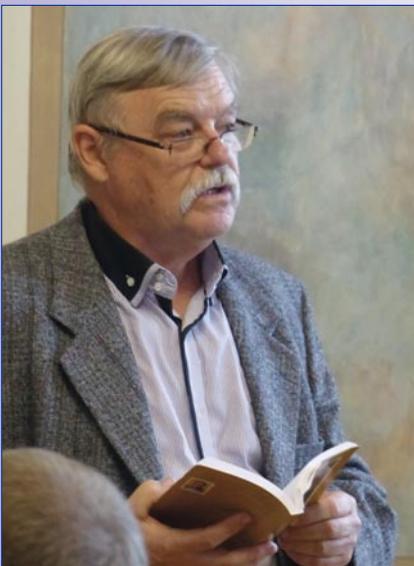


Foto: I. F.

Josef Michaelis

Losgelassen

Auf dem Dachboden
in einer dunklen Ecke
liegen vier Koffer
Altmodisch, staubbedeckt
Vollgestopft mit Briefen
In vierzig Jahren
alle mir geschrieben
Reif jetzt
als Heizmaterial
Lesen soll sie keiner mehr

Umschläge samt Briefpapier
verschwinden nacheinander
in gierigem Feuer
Zierliche Buchstaben
Sätze sorgfältig zusammengestellt
– manchmal überlange Schreiben –
taumeln in Fetzen herum
Schicksale glühen
Gefühle brennen lichterloh
Flammenzungen blättern sie von Blatt zu Blatt
durch die Hitze getrieben
In knalliger Röte
blühen sie noch einmal auf
wie Kronenblätter der Klatschrosen
so einst Lieben loderten
und Küsse brannten auf meinem Mund
Wehender Rauch
im Schlund des Rauchfangs
bahnt sich seinen Weg empor
wird zu dicken Schwaden
im Nu zerrissen vom Herbstwind
Meine Füße spüren
noch eine Zeitlang
die Wärme der Asche
Solange ich atme
kann jede Zeile
zu jeder Zeit
wiedererweckt werden
nur von mir

Schomberg, September 2020

Die Chimäre einer ungarndeutschen Literatur auf Ungarisch

(Fortsetzung von Seite 3)

schen in Ungarn ist, ist es doch kein Werk der ungarndeutschen Literatur – was übrigens Márton Kalász auch niemals behauptet hat, so wie er sich selbst ja als ungarischer Dichter ansieht, schreibt er doch in ungarischer Sprache.

Ende der 1980er Jahre und nach der politischen Wende erschienen weitere Werke der ungarischen Literatur von István Elmer sowie Vilmos Ircsik, in denen die ungarndeutsche Herkunft bzw. das ungarndeutsche Milieu eine Rolle spielen, doch bleiben diese Werke nicht nur ästhetisch hinter dem Roman von Márton Kalász zurück, sondern sie betrachten die Sphäre des Ungarndeutschtums auch deutlicher nur aus einer Außenperspektive.

Auf eine reizvolle Weise geht der ebenfalls über ungarndeutsche Wurzeln verfügende ungarische Schriftsteller Robert Balogh mit der Frage des Ungarndeutschtums in seiner aus den Bänden „Schwab evangéliom“ (2001), „Schwab legendariom“ (2004) und „Schwab diariom“ (2007) bestehenden Trilogie um, wobei schon die bewusst falsche und ironisierende Schreibung von Schwabe als „Schwab“ im Titel die Entfernung zum ungarndeutschen Erbe andeutet.

Diese ungarischsprachigen Bücher beinhalten zwar eingestreute deutschsprachige Ausdrücke aus dem ungarndeutschen Volksleben, doch ist nicht nur die Sprache, sondern auch die Perspektive der Werke – bei allem Interesse für das Ungarndeutsche – dominierend eine ungarische, weshalb man es auch in ihrem Fall mit ungarischer Literatur zu tun hat, die eine ungarndeutsche Thematik besitzt.

Die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit der ungarndeutschen Literatur

Der Konsens darüber, dass nur deutschsprachige Werke Teil der ungarndeutschen Literatur sein können, ist in der wissenschaftlichen Literatur weitgehend vorhanden. Forscher der ungarndeutschen Literatur wie János Szabó, Horst Lambrecht, Anton Scherer, Ingmar Brantsch, Helmut Herman Bechtel, Rita Pável und Erika Regner vertreten diese Position in ihren Schriften, und 2015 sah ich mich zusammen mit dem Kollegen Zoltán Szendi aus Fünfkirchen einer zum Teil schockierten Zuhörerschaft gegenüber, als wir auf der Konferenz der Reformierten Universität in Budapest gleichlautend darlegten, dass „Téli bárány“ zwar ein wegen seiner Thematik wichtiges Werk für die Ungarndeutschen ist, aber wegen der Sprache nicht zur ungarndeutschen Literatur gehört, gehören kann, da nur auf Deutsch geschriebene Werke ungarndeutsche Literatur sind.

Selbstverständlich ergibt sich die Frage, wie sich die Idee einer ungarischsprachigen ungarndeutschen Literatur verbreiten konnte. Die Szegediner Literaturwissenschaftlerin Eszter Propszat hat sich mit der „Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur“ beschäftigt, wobei sie die weiter oben erwähnten ungarischen Autoren (Kalász, Elmer, Ircsik, Balogh) als ungarndeutsche Autoren miteinbezog.

Allerdings kam der – sicherlich große – Schritt von Propszat nicht aus dem Nichts, sondern ihm gingen bedauerliche In-

konsequenzen in der Forschungsliteratur voraus, denn sowohl Ingmar Brantsch als auch Rita Pável begingen in ihren Arbeiten solch eine, als sie den eigenen deklarierten Grundsatz verletzten, laut dem die ungarndeutsche Literatur eine Literatur in deutscher Sprache ist, und Márton Kalász als ungarndeutscher Autor analysierten.

Der grundsätzliche Schritt war damit geschehen, der erste Spalt in der Tür war da, und es waren nunmehr aus dieser Perspektive nicht ausschließlich deutschsprachige Werke und auf Deutsch schreibende Autoren als Bestandteil der ungarndeutschen Literatur akzeptiert. Propszat hat insofern nur konsequent diesen Aspekt weiterverfolgt und in ihrer umfangreichen Arbeit durch die Einführung der auf Ungarisch Schreibenden eine zwar attraktive, aber aus ungarndeutscher Sicht nicht nachvollziehbare Kategorisierung getroffen.

Zugewinn an Thematik und Gattung?

Offensichtlich ist die familiäre Herkunft der Verfasser das grundlegende Kriterium für Brantsch-Pável-Propszat bei der Einbeziehung der ungarischen Werke in die ungarndeutsche Literatur, was doch eine vereinfachende Herangehensweise darstellt.

Ohne diese Einteilung auch nur ansatzweise zu akzeptieren, gibt sie doch Anlass zu einer kurzen Betrachtung, denn man muss zugeben, sie ermöglicht einen Zugewinn hinsichtlich der literarischen Gattungen und Themen.

Einerseits gehören die meisten Werke der genannten ungarischen Autoren dem Bereich der erzählenden Prosa an, die in der ungarndeutschen Literatur unterrepräsentiert ist, und andererseits finden sich in den ungarischsprachigen Werken dieser Verfasser eine Reihe von Themen, die in der ungarndeutschen Literatur nicht oder nur marginal vorkommen. Gemeint ist damit die Auseinandersetzung mit Fragen der Politik, der Religion und des Glaubens sowie jener der Sexualität. (Eine Veränderung ist in dieser Hinsicht in der ungarndeutschen Literatur auch nicht zu erwarten, solange die meisten Autoren nicht freischaffende Dichter bzw. Schriftsteller sind, sondern fest eingebunden in einer ungarndeutschen Gemeinde einen Beruf ausüben, der zumeist in dem Bildungswesen, in sozialen oder kirchlichen Einrichtungen verankert ist. Sie müssen immer die Reaktionen ihrer Umwelt darauf mit einkalkulieren, was sie schreiben.) Die genannten ungarischen Autoren sind alle ihrer ursprünglichen (teils deutschsprachigen) Umwelt entwachsen, sie haben jeweils eine von der ungarndeutschen Umwelt unabhängige Existenz, was sie auch in ihrer Themenwahl freier agieren lässt – was man ihren Werken auch ansieht.

Fazit

Der Zugewinn für die ungarndeutsche Literatur durch die ungarischsprachigen Werke wäre aber nur ein Danaergeschenk, denn der Verzicht auf die deutsche Sprache wäre der erste Schritt der Aufgabe nicht nur der ungarndeutschen Literatur, sondern auch der ungarndeutschen Identität.

Gábor Kerekes



Foto: I. F.

Robert Becker

Das will ich noch sagen

ihr schwitzt vom Tanz benommen
selbst zum fremden Takt
die Show zur Trachtenschau
verblieb als Weltkontakt

soll auch die Bühne schließen
merkt ihr die Blamage
längst sind wir Zuhause
in dem Staub der Straße

Sprache und Gesinnung all
der lieben Ahnen
für Heller hingeworfen
statt noch zu bewahren

halbherzig falsch verlegen
immer tun als ob
so werden nie versiegen
das Bargeld und der Lob

wer auf uns noch kommen mag
soll es klar bedenken
dass wir brav und fromm uns noch
ins Vergessen lenken

Wintersonne

Schweigetage schimmern
goldmorgengetragen

Brodelsströme tönen

gönn mir Loderfeuer
gönn mir vom Eis der Gefühle

Scherbenhaufen

wir haben
zusammengeträumt
ein Leben voller
schöner Dinge
ein Leben voller
Leckerbissen

nur ist der Kuchen
trocken und
versiegt sind
all die Honig-
Quellen nach so
vielen Hungertagen

Krümeldiebe
in die wir uns
verwandeln ließen
werden von fremden
Raubameisen
vertrieben

Das Lied der Grille

es haben mich
bereits alle gehabt
die mich wollten
ich habe gesungen
für Perlenglas
oder umsonst

doch Bares bin ich
niemals wert
gewesen

nun kullern mir
aus bald schon
leeren Händen
wie wenn es
Tage wären
oder Stunden

bunte Kugeln
aus Glas ins Gras
gefräßiger Ameisen

sie werden
für sich im
kommenden Winter
auch meine
letzte Freude
noch einlagern

Alfred Manz

Ich mach Platz

ich pack
mei Häfili
un tie Schissili
in tie Kammer

stell tr Kwetschepekmes
un tie Dunschtläsr
uf a Stellasch

tie lechrigi Patschr
un meim Ota sei Leiwli
leg ich in ten Kaschte

schieb's Pizigl rei
un nagl a Netz ans Fenschtr
so kenne tie Mucke nit reifliege

schließ zu
un häng ten Schlissl
an ten Tierstock
tass ich ihn leicht find

Wenn unsr Madili kummt,
kenne'mr neigeh.

2020



Alfred Manz las bei der Vernissage der
Misch-Gedenkausstellung in der Laf-
fert-Kurie in Harast. Foto: I. F.

Vrdorwe

schleicht sich
heimtükisch rei
vrbreitet sich
uf'm vrseuchte Bode
halt sich fescht
un vrgiftet
tie Wurzle am Fundament

kriegsch sie
nit los
wie ten Nagelpilz

tou
herrscht
tie
Korruption

2020

Im Zeichen der Multikulturalität: Kunst und

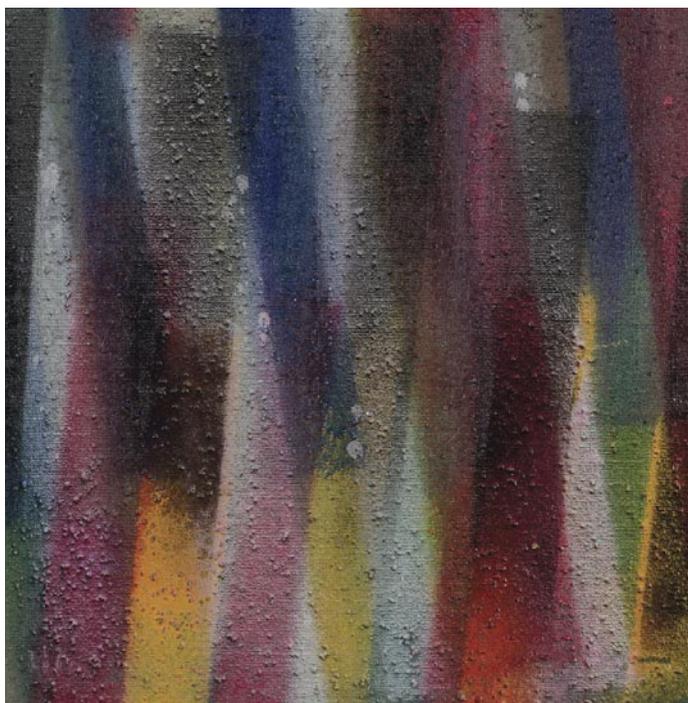
Anlässlich der Eröffnung des neuen Gebäudes des Ungarischen Kulturinstituts in Stuttgart am 17. September fand die Vernissage der Ausstellung „Kontraste“ mit Werken von Ákos Matzon (Ehrenvorsitzender der VUdAK-Künstlersektion) und des siebenbürgisch-sächsischen Künstlers Gert Fabritius statt. Am 28. September wurde ein ungarndeutsch-rumäniendeutscher Literaturabend dasselbst veranstaltet. In beide Veranstaltungen führte Dr. Eugen Christ, Geschäftsführer der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, ein. Wir veröffentlichen die Eröffnungsreden gekürzt.

Kunstaussstellung „Kontraste“

Vor genau 30 Jahren hatte das Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart seine Tore geöffnet und darf in diesem Jahr sein 30jähriges Bestehen *wohlverdient* feiern. Vor 30 Jahren hatte dann auch die Zusammenarbeit mit unserer Stiftung, der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, begonnen: Nach dem Mauerfall und der Grenzöffnung wollten wir gemeinsam ungarndeutschen Kulturschaffenden auf dem Weg nach Europa eine Plattform bieten, ihre Schöpfungen auch hierzulande bekanntzumachen.

Heute wollen wir diesen Gedanken mit einer gemeinsamen Ausstellung zweier diesmal etablierten Künstler, dem Ungarndeutschen Ákos Matzon und dem Rumäniendeutschen Gert Fabritius, wiederbeleben. Die Ausstellung wird Montag, 28. September 2020, den dazu passenden Rahmen einer zweiten, gleichgesinnten Veranstaltung, einer gemeinsamen Lesung ungarndeutscher und rumäniendeutscher Autorinnen und Autoren, bieten.

Sie werden sich sicher fragen, wieso wir gerade auf diese beiden Künstler, die heute hier ausstellen, gekommen sind? Ákos Matzon wurde im April 75 und Gert Fabritius im Februar



Ákos Matzon: Drunter und Drüber, Leinwand, Akryl, 2019, 50x50 cm



Institutsdirektor Dr. Dezsó Szabó, Dr. Eugen Christ, Bernadett Dán vom Kulturinstitut und der ausstellende Künstler Gert Fabritius

80. Sie werden bitte dafür Verständnis haben, dass das allein wohl nicht gereicht hätte, um uns für die beiden Künstler und ihre Werke zu entscheiden. Zwei Künstler zusammenzubringen und unter einem Dach auszustellen, ist keine leichte Sache: Sie müssen entweder zusammenpassen, harmonieren – wenn ich das so sagen darf – oder total verschieden sein und sich als Gegensatz gegenüberstehen. Das Zusammenreffen ihrer persönlichen Jubiläen hat in der Tat unsere Aufmerksamkeit fokussiert, ausschlaggebend für die Entscheidung war jedoch der oben genannte, zweite Aspekt, die Gegensätzlichkeit künstlerischen Ausdrucks. Somit freue ich mich, Sie im Namen der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg im Rahmen der Vernissage unserer Ausstellung mit dem programmatischen Titel „Kontraste“ zu begrüßen.

„Die Dame lässt sich kaum definieren, aber man weiß, wenn man einer gegenübersteht.“ Diese Worte des Schauspielers Willy Birgel lassen sich auch auf das, was Kunst sein soll, übertragen: Die Kunst lässt sich kaum definieren, aber man weiß, wenn man einem Kunstwerk gegenübersteht! Sie haben sich im Vorfeld die ausgestellten Bilder bereits angesehen und ich bin mir sicher, dass Sie schon auf den ersten Blick davon überzeugt waren, dass das, was Ihnen gegenüberstand, Kunst ist! Der Begriff Kunst kommt von Können und wird allgemein als Fertigkeit, eine Aufgabe auf beste, feinste Art zu bewältigen, verwendet. Wenn wir jedoch von Kunst als sinnhaftes Angebot zur sinnhaften Annahme sprechen, dann beziehen wir uns vor allem auf ein Kunstwerk. Das Kunstwerk ist Handwerk mit Prädikat. Und das Prädikat ist das Künstlerische, die vom Künstler induzierte Fähigkeit des Werkes, eine Erfahrung, ein ästhetisches Erlebnis, hervorgerufen. Am Hervorgerufenen lässt sich das Werk, das Künstlerische, „messen“. Dem bleiben Matzons und Fabritius' Werke keineswegs schuldig.

Die Werke von Ákos Matzon sind in ihrer ästhetischen Klarheit Kammermusik. Sie offenbaren eine konsequente Auseinandersetzung mit geometrischen Formen der Ebene und den daraus abgeleiteten Reliefstrukturen, vor allem aber die immer wiederkehrende Schiefe: Sie wurde zum Markenzeichen des Künstlers. Seine Werke sind von „astrein“ gezogenen Linien und „glasklaren“ Verhältnissen gekennzeichnet.

Die geometrischen Formen reduzieren sich auf das Wesentliche und lassen mit minimalem Aufwand eine sensible, nicht zu überbietende Harmonie entstehen. Kein Strich zu viel, kein Punkt zu wenig. Die geringste Änderung, der kleinste Zusatz könnten den Zusammenhalt zerstören. Alles gerade so viel, wie viel die Essenz nötig hat, um relevant zu werden. Eine stille, klar definierte, bewusst gestaltete graphische Disziplin, eine vom ästhetischen Sinn bestimmte und ihm dienende graphische Logik durchzieht wie ein roter Faden sein Werk. Keine emotionalen Ausbrüche, alles ist mit sachlicher Distanz zum affektiven Ich auf das Wesentliche reduziert, eine entschieden persönliche Handschrift und eindeutige Botschaft.

Auch in chromatischer Hinsicht bleibt der Künstler sich und seiner ästhetischen Idee treu: Kein Farbenrausch, keine Spekulationen, kein unnötiges Modulieren oder „Phantasieren“. Geordnet oder verspielte Flächen und Linien, ab und zu ein kontrastierender „Tupfer“ leuchtender Farbe lassen trotz graphischer Rigorosität Wärme und Poesie entfalten. Darin besteht die Kunst des Ákos Matzon.

„Wir müssen zum Schluss doch zugeben, dass wir jedes Mal von uns selbst sprechen, wenn wir nicht schweigen können.“ Mit dieser Einsicht des französischen Schriftstellers Anatole France gehen wir **die Bilderwelt des Gert Fabritius** an. Wenn wir Matzons Bilder als Kammermusik bezeichnet haben, dann sind Fabritius Werke unter Umständen symphonische Dichtung. Charaktervoll gezogene Konturen, bizarre, von Angst gepeinigte, verkrampfte Gestalten und Schatten immer wiederkehrender Motive zeugen von einer als schreckhaft empfundenen menschlichen Kondition.

Auch wenn Fabritius' Bilder den Eindruck vermitteln, in einem bestimmten, relevanten Augenblick erfasst und festgehalten worden zu sein, sind sie zutiefst narrativ. Das Wort im Bild oder am Bild, Wörter und Syntagmen als Aussagen und Fragen fügen sich immer wieder in das Konstrukt ästhetischer Botschaft ein und fokussieren den Kern des Geschehens. Fabritius ist ein philosophierender Maler. Seine Werke sind



Gert Fabritius: Sisyphos, Holzschnitt mit Übermalung, 2010, 170 x 90 cm

jedoch keine Antwort auf existentielle Fragen, denn, glauben wir Reinhold Schneider, „es gehört zum Wesen der Kunst, Fragen offen zu lassen ...“ Es sind eher mythische Anspielungen, wiederkehrende, thematisch verarbeitete Zeichen, Metaphern, Variationen und Auslegungen einer mehr oder weniger persönlichen Welt der Symbole, verschlüsselte Anstiftungen zu *hinterfragen*, zu *erfahren*, zu *problematisieren*.

Ein zwiespältiges Hinterfragen: Der Stein als Last, der Stein am Sisyphos' Werk absurd empfundener menschlicher Kondition oder als Symbol der Ewigkeit? Versucht der Minotaurus am Sprung über den Stein sich ins Sein zu stürzen oder will er dem unnachgiebigen Labyrinth der Weltzeit entkommen? Das Boot treibt unaufhaltsam weiter, immer weiter: Tempus fugit – memento mori! Oder wie es in einem siebenbürgisch-sächsischen Lied heißt: „Ech gon af de Bräck uch kun nemmi zeräck ...“ Die Kunst ist nicht ethnisch gebunden, die Worte im Bild des Siebenbürgen Sachsens Gert Fabritius „Wuni ich gon af de Bräck, nemi de Stin zeräck“ sind nicht allein Ausdruck der Auseinandersetzung mit dem endlichen Dasein, sondern auch der Verbundenheit zur siebenbürgischen Heimat.

Und immer wieder eine irgendwie lose schräg schwebende Leiter. Wo führt sie hin? Himmelsleiter oder eine jederzeit einem einen Streich spielende, einen Strich durch die Rechnung ziehende Tugendleiter? *Eine zwiespältige Erfahrung.*

Eine zwiespältige Problematisierung: Der Stuhl als Thron, Thron oder Stuhl als Rätsel, wer an der Rechten und Linken sitzen dürfe, als Suche nach dem, der darauf überhaupt zu sitzen habe oder als Angebot, sich einfach selbst hinzusetzen!

Die Ironie ist die Waffe des Schwächeren, so Thomas Mann, der Humor hingegen ist eine Fähigkeit modernen Geistes, so Milan Kundera, jedoch nicht als Lachen, Spott, Satire oder als spezifische Art des Komischen, sondern im Sinne Octavio Paz' als Fähigkeit des Geistes, alles was er berührt, vieldeutig zu machen und als solche zu akzeptieren. Beide führt Gert Fabritius in seinen Kälber-Bildern zusammen: Karikiertes Muhen oder Buhlen, lautes Gelächter oder Schrei, Lustempfinden oder Schmerz? Wieder mal ein zwiespältiges Angebot zur Auseinandersetzung, eine zwiespältige Anspielung, denn nicht zufällig heißt das ausgestellte Bild „Wo ist Europa?“

Vernissagen, die damit verbundenen Einführungen in das Werk des jeweiligen Künstlers erinnern an öffentliche Weinproben. Es werden Weine vorgestellt, ein regelrechtes Dichten, das dem verarbeiteten Rebensaft Vanille-, Waldbeeren- oder Kirscharomen bescheinigt. Das Publikum versucht mehr oder weniger skeptisch, das alles mit mehr oder weniger Erfolg nachzuvollziehen. Der eine meint, dass alles zu schmecken, der andere gibt mehr oder weniger offen zu, nichts davon geschmeckt zu haben. Wichtig ist aber, dass sich zu guter Letzt alle einig sind, dass sie interessante Weine gekostet haben. Und es erfreut den Winzer wie den Künstler, wenn anschließend darüber nicht nur gesprochen, sondern davon auch gekauft wird.

(Fortsetzung auf Seite 8)

(Fortsetzung von Seite 7)

Ungarn- und rumäniendeutscher Literaturabend in Stuttgart

Die „Arena“, wenn ich einen furchtbaren, dafür heute gängigen Begriff verwenden darf, in der wir unseren Literaturabend geschehen lassen wollen, das Ungarische Kulturinstitut, das Balassi-Institut, scheint *par excellence* dafür geeignet zu sein. Der erste Leiter des vor 30 Jahren in Stuttgart gegründeten Kulturinstitutes der Republik Ungarn war ein Schriftsteller, sogar ein Ungarndeutscher, Márton Kalász. Ein gewisser Bálint Balassa oder Balassi, dessen Namen die Einrichtung trägt und der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelebt hatte, war der Gründer ungarischer Liebeslyrik. Der heutige Leiter, Dr. Dezső Szabó, ist Germanist, Philologe – *philos* und *lògos* – das heißt „Liebe zur Sprache“. Besser hätten wir den „Tatort“ eines Literaturabends nicht auswählen können!

Es hätte so schön sein können – Dieser Satz hat die lyrische Qualität eines Haiku. Es hätte in der Tat so schön sein können, wäre dem, was sich das Ungarische Kulturinstitut in Kooperation mit dem Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, mit der Kulturreferentin für Siebenbürgen im Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim und mit der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg am 28. September 2020, vorgenommen hatten, Corona nicht im Wege gestanden. Die zweite im Zeichen der Multikulturalität geplante Veranstaltung des Kulturinstitutes, die gemeinsame Literaturwerkstatt ungar- und rumäniendeutscher Autorinnen und Autoren, musste wegen der coronabedingten Aus- bzw. Einreisebestimmungen abgesagt werden.

Die Idee darf aber weiterleben: Die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg hat sich bereit erklärt, im nächsten Jahr zu einer gleichgesinnten Literaturwerkstatt nach Siebenbürgen einzuladen. Sie stellt sogar in Aussicht, diesen über Grenzen zusammenführenden literarischen Austausch fortzusetzen. Und wenn man auch an den Nachwuchs denkt, dann soll das Vorhaben von einer gemeinsamen Schreibwerkstatt für Schülerinnen und Schüler deutschsprachiger Schulen in der Region begleitet und abgerundet werden.

Eine Literaturwerkstatt bzw. eine literarische Begegnung mit Austauschcharakter ist nichts Außergewöhnliches. Das jedoch etwas Andere an diesem Vorhaben war, dass es um deutschsprachige Literatur ging, die außerhalb des deutschsprachigen Raumes beheimatet ist. Als erstes, so Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin für Siebenbürgen in Gundelsheim, hätte sich der Fokus der Auseinandersetzung auf die Frage gerichtet, warum junge Leute, die in ihrem Alltag mehrheitlich von einem völlig anderen sprachlichen Umfeld umgeben sind, Deutsch schreiben? Das Thema wird umso interessanter, weil die jungen Autorinnen und Autoren zum Teil nicht nur in diesen Ländern lebenden deutschen Minderheit gehören, sondern auch aus Mischehen abstammen und ihre Muttersprache nicht Deutsch ist.

Das literarische Kunstwerk lässt Wörter zu Syntagmen werden, indem neue semantische Schnittstellen und Wahl-

verwandtschaften entstehen, zusammenfinden, ineinander rasen. Wie all das, was Kunst ist, bieten sie sich als Narration oder narrative Sequenzen unmittelbar oder in Querverbindungen als verbildlichte Deutungs- und Bedeutungsräume, als deren Bilder zur subjektiven Annahme frei an. Darin besteht die Kunst des Schriftstellers/in, des Dichters/in, des Dramatikers/in. Daran müssen sich auch die literarischen Schöpfungen ungar- und rumäniendeutscher Literaturschaffender überall und in allen Kulturkreisen „messen“ lassen. Prägt das umliegende, andere bzw. anders gelebte und erlebte sprachliche und kulturelle Medium auch die Art rumänien- bzw. ungarndeutscher Autorinnen und Autoren, sich zu artikulieren,



Sprechkunststudierende der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Stuttgart haben das Geschriebene zum lebendigen Klang gebracht.

ohne dass ihnen der kleine Rahmen regionalen Kontextes zum Stolperstein wird?

Die gesprochene Sprache ist viel mehr als nur zusammenhaltendes Kommunikationsmedium. Die gesprochene Sprache ist vor allem das universale Medium, in dem sich das Verstehen vollzieht. Sie widerspiegelt das Sein, das verstanden werden kann (Hans-Georg Gadamer). Somit wird die Sprache zur größten Dichtung eines Volkes (Lucian Blaga). Sie ist die Urdichtung einer Kultur. Sie trägt die ontologische Erfahrung ihrer Kultur in sich. Das literarische Werk dürfte somit eine bestimmte Form relativer Daseinswahrnehmung als Wahrheit in bzw. mit sich führen. Lässt sich Derartiges in den Werken rumänien- bzw. ungarndeutscher Autorinnen und Autoren erkennen?

Im Ursprung literarischer Überlieferungen lag die magische Wirkung des ausgesprochenen und auch als Klang empfangenen Wortes. Diesen Klang verstärkte unter Umständen eine sich auf das Wesentlichste, auf das Elementare konzentrierende musikalische Begleitung. Denn im Mittelpunkt stand das Mythische, die mystische Erfahrung, die psychische Intensität und nicht irgendein ästhetisches oder intellektuelles Urteil. Die bildenden Künste richten sich unmittelbar an das Auge: „Da denkt das Auge“, so der Architekt Bruno Taut, es denkt, empfängt und versteht auf seine eigene Art und Weise mit! Es ist vielleicht kein Zufall, dass ein Maler und kein anderer als Wassily Kandinsky, das Wort als inneren Klang erfährt. So richtet sich das ausgesprochene Wort nicht allein an

Literatur im Ungarischen Kulturinstitut, Stuttgart

den Verstand, sondern auch an das Ohr: Das Ohr empfängt, denkt und versteht auf seine Art und Weise mit!

Auch wenn die geplante Literaturwerkstatt nicht stattfinden konnte, haben die Initiatoren und Organisatoren am Abend des 28. September 2020 den Weg gefunden, die literarischen Schöpfungen von Angela Korb, Thomas Perle, Csilla Susi Szabó, Christel Ungar und Stefan Valentin an ausgewählten Texten dem Stuttgarter Publikum in Form einer szenischen Lesung zu vermitteln.

Unter der Leitung von Frau Annegret Müller, Professorin für Sprechkunst und Dekanin der Fakultät für darstellende Künste, haben Sprechkunststudierende der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Stuttgart – Künstlerinnen und Künstler des gesprochenen und ausgesprochenen Wortes – das Geschriebene zum lebendigen Klang gebracht und Literatur auch als Kunst des ausgesprochenen Wortes erleben lassen.

In der Werbung eines Automobilherstellers heißt es, „nichts ist Unmöglich“, die *Hermannstädter Zeitung* führt wöchentlich unter der Feder von Beatrice Ungar den Spruch auf ihrer

ersten Seite. Die Technik hat ihn nun auch bestätigt und das, was vor Jahren unmöglich gewesen wäre, an diesem Abend möglich gemacht: Die Videobotschaften von Christel Ungar aus Bukarest und Angela Korb aus Budapest. Mit ihrer Anwesenheit und ihren persönlichen Einlagen haben anschließend Thomas Perle und Stefan Valentin dem Ganzen Authentizität verliehen.

Einen Überblick zur ungar- und rumäniendeutschen Literatur der Gegenwart im Kontext von Tradition, Wandel und Zukunftsfragen lieferten im Anschluss Prof. Dr. András Balogh, tätig an den Universitäten in Budapest und Klausenburg, und Dr. Enikő Dác, wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Leiterin im Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die ausgestellten Bilder des Ungarndeutschen Ákos Matzon und des Siebenbürger Sachsen Gert Fabritius boten die Kulisse eines besonderen literarischen Events. Mit dem anschließenden Stehempfang, gleichzeitig Anlass zum weiteren Gedankenaustausch, ging die Veranstaltung zu Ende.

Schreibwerkstatt mit Thomas Perle: 23.-30. August 2021 im Jugendzentrum Seligstadt (Rumänien) Herkunft. Austausch. Geschichte(n).

Wer wir heute sind, verdanken wir jenen, die vor uns da waren. Sie sind Teil der Geschichte, wie auch wir durch unsere eigenen Biografien und Taten heute zukünftige Geschichte schreiben. Wir wollen (Familien)Biografisches erkunden, den eigenen Wurzeln auf den Grund gehen, nach Geschichten suchen, Geschichten schreiben.

Was bedeutet Zuhause, was daheim, was Familie? Welche kulturellen Wurzeln liegen begraben, welche treten zum Vorschein? Welche Geschichten lassen sich spinnen oder neu erfinden?

In der Schreibwerkstatt geht es im kreativen Schreibprozess auf Spurensuche, prosaisch, dramatisch, lyrisch. Im Schreiben liegt Vergnügen und Verantwortung, es bedeutet aus der Vergangenheit zu lernen, dunkle Flecken der Geschichte zu beleuchten, helle Momente zu verinnerlichen für eine Zukunft, in der kein Platz ist für Hass.

Durch Nachdenken und Schreiben lernen Jugendliche sich selbst zu reflektieren, Feedback-Methoden werden vorgestellt, durch die ihnen respektvoller Umgang mit ihren Mitmenschen vermittelt wird.

Gesucht werden 12 bis max. 15 Teilnehmende im Alter zwischen 13 und 19 Jahren, die über sehr gute deutsche Sprachkenntnisse, sowie ein Gefühl für Sprache verfügen und diese durch Schreiben und Austausch verbessern möchten.

Thomas Perle, 1987 im sozialistischen Rumänien geboren, emigrierte mit seiner Familie nach Deutschland, wo er dreisprachig aufwuchs. Er studierte an der Universität Wien Theater-, Film- und Medienwissenschaft mit Diplomabschluss. Er

war bei zahlreichen Projekten in der freien Theaterszene und an verschiedenen Theaterhäusern in Österreich, Deutschland und Rumänien als Projektleitung, Autor und Regisseur tätig. 2018 war er Rottweiler Stadtschreiber und leitete mehrere Schreibwerkstätten. Im selben Jahr erschien sein Prosadebüt *wir gingen weil alle gingen*. im Verlag edition exil.

Für seine Prosa und Dramatik erhielt er zahlreiche Preise und Stipendien, zuletzt 2019 den Retzhofer Dramapreis, das preisgekrönte Stück *karpatenflecken* wurde am Burgtheater Wien uraufgeführt. Er lebt und arbeitet in Wien, wo er am Literaturhaus Wien in Kooperation mit der edition exil eine monatliche Schreibwerkstatt für Jugendliche leitet.

AUSSCHREIBUNG

Interessierte können sich per Mail bewerben.

Die Einreichung soll beinhalten:

Kurzbiografie mit bisherigen Schreiberfahrungen und Interessen.

(Hobbys, Sprachen, Lieblingsbuch)

Foto

Kontaktdaten (Telefonnummer, E-Mail-Adresse)

Sowie einen Text von maximal 5 Seiten

(Lesbare Schrift. Schriftgröße 12. 1,5 Zeilenabstand.

Max. 1800 Zeichen pro Seite)

zum Thema

Zuhause fühle ich

was?

Einreichung **bis zum 01.05.2021 nur digital** an

mail@thomasperle.com und eugen.christ@hdh.bwl.de

Das VUdAK-Jahr 2020 wurde überschattet von der Corona-Pandemie. Projektförderungen wurden gestrichen, dem sind u. a. der Katalog und die Ausstellung Hajdú-Karsch-Kovács-Gombos „Visionen“ zum Opfer gefallen.

Noch im Jänner konnte die Vernissage der Gemeinschaftsausstellung „Kontakte – Kontraste“ in der Volkshochschule Chemnitz, angeregt durch das in der künftigen Kulturhauptstadt Europas lebende VUdAK-Mitglied Andreas Franke, erfolgreich durchgeführt werden. Herzlichen Dank an den Kurator Ákos Matzon und für die Herstellung der Künstlerporträts an Volker Schwarz, der mit Trudi Matzon beim Aufbau mitgemacht hat. Bei der Finissage der Ausstellung im Feber moderierte Johann Schuth die Lesung mit Angela Korb, Diana Feuerbach (Leipzig) und Josef Michaelis. Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Aussiedler und Vertriebene im Sächsischen Innenministerium, sprach auch ein Grußwort. Der Weitertransport der Werke nach Lauf war nicht mehr möglich. Die geplante Ausstellung in Lauf musste gestrichen werden.

Dafür lud das Ungarische Kulturinstitut Stuttgart Ákos Matzon ein, seine Werke zusammen mit dem aus Siebenbürgen stammenden Gert Fabritius bei der Eröffnung des neuen Gebäudes des Kulturinstituts am 17. September unter dem Titel „Kontraste“ auszustellen.

In diesem Jahr gedachten wir Adam Misch (1935 - 1995), dem Mitbegründer von VUdAK und dem ersten Vorsitzenden der VUdAK-Künstlersektion. Aus diesem Anlass haben wir eine Gedenkausstellung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest und in der Laffert-Kurie in Harast mit Lesung von Alfred Manz (ZeITräume-Paare) organisiert. In beide Ausstellungen führte gekonnt János Wolfart ein. Dank gilt der Kuratorin Márta Misch-Heim und auch Angela Korb, die als Vorsitzende der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung in Elisabethstadt die Vernissage im HdU förderte. Ein Misch-Werk ziert das Titelblatt der Zeitschrift „Barátság“ (XXVII/2). Auch ein Werk von István Damó schaffte es auf das Titelblatt von „Barátság“ (XXVII/3). Die Zeitschrift „Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland“ wählte eine Graphik von Robert König (1951 - 2014) für das Titelblatt der XXX. Auflage.

Fortgesetzt wurde die Lesereihe ungarndeutscher Autoren am Germanisti-

schen Institut der Budapester ELTE, moderiert von Dr. Gábor Kerekes. Am 5. März war Stefan Valentin an der Reihe.

In der NZ-Doppelnummer im August 2020 gab es auch VUdAK-Seiten. In einem Beitrag erinnerten wir an die Gründung des Verbandes Ungarndeutscher Autoren vor dreißig Jahren (1990), der sich zwei Jahre später für Künstler öffnete und in VUdAK umbenannt wurde.

Drei Seiten in der in Esslingen erscheinenden Zeitschrift „Die Künstler-Gilde“ (2020/1) sind der ungarndeutschen Literatur und Kunst gewidmet: Ein Bericht über die Ausstellung in Chemnitz und Texte von Csilla Susi Szabó, Andrea Czövek, Josef Michaelis und Béla Bayer sind darin zu lesen.

Das Gedenkbuch „Valeria Koch die es hätte geben können“, herausgegeben von Maria Erb und Maria Wolfart in Zusammenarbeit mit dem Ungarndeutschen Forschungszentrum an der ELTE, konnte bei einem Projekttag im Valeria-Koch-Bildungszentrum in Fünfkirchen präsentiert werden. Beim Projekttag wurde eine von Anton Dechandt geschaffene Statue von Valeria Koch übergeben, bei der neun Koch-Gymnasiasten kreativ mitgemacht haben. Auch die Wanderausstellung, in der die besten der 800 beim NZjunior-Wettbewerb eingegangenen Illustrationen zu Koch-Gedichten gezeigt werden, startete hier.

Das Kinderbuch von Christina Arnold „Wolki und seine Freunde“ erfreute sich

großer Beliebtheit, so dass eine zweite Auflage gedruckt werden musste. Die Autorin konnte noch im Frühjahr in einigen ungarndeutschen Institutionen das Buch präsentieren. Die Literaturtage in Marburg an der Drau (Slowenien) wurden abgesagt, wo Arnold hätte zusammen mit Stefan Valentin und Nelu Bradean-Ebinger lesen sollen.

Bei den verschobenen Literaturtagen in Reschitza vom 4. - 6. September fand am 6. September ein ungarndeutscher Block „Worte voll Zauber und Sinn“ online per Skypeschaltung statt. Johann Schuth stellte das Koch-Gedenkbuch vor und moderierte die ungarndeutschen Autoren an: Christina Arnold konnte Texte aus ihrem Buch lesen, Nelu Bradean-Ebinger trug ein Kapitel aus seinem entstehenden Roman „Der kleine Professor“ vor, Josef Michaelis war mit Engelbert Rittinger bei den ersten Literaturtagen, einer Begegnung von deutschsprachigen Schriftstellern aus Rumänien, Ungarn, Slowenien, Österreich und Deutschland, mit dabei.

Das Ungarische Kulturinstitut in Stuttgart plante mit der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg und mit der Kulturreferentin für die Siebenbürger Sachsen für den 27. - 29. September einen Literaturworkshop. Vorgesehene Teilnehmer waren Angela Korb, Csilla Susi Szabó, Stefan Valentin und als Moderator Dr. András Balogh (ELTE Germa-



Anton Dechandt schuf mit kreativer Beteiligung von Gymnasiasten eine Statue zum Gedenken an Valeria Koch

Foto: I. F.

nistisches Institut) aus Ungarn sowie die rumäniendeutschen Autoren Christel Unger (Rumänien), Thomas Perle (Österreich) und die andere Moderatorin vom Institut für Kultur und Geschichte Südosteuropa (München), Enikő Dác. Am Literaturabend konnten trotz Einschränkungen Stefan Valentin und Dr. András Balogh persönlich dabei sein. Die Werke wurden von Schauspielstudenten aus Stuttgart vorgetragen.

Für den 10. September konnte ein eintägiges Werkstattgespräch im Haus der Ungarndeutschen in Budapest organisiert werden. In den beiden Sektionen Literatur und Bildende Kunst konnten Geleistetes und Geplantes besprochen werden. Auf der Generalversammlung wurden die Berichte über die Tätigkeiten 2019 und 2020 sowie die Pläne für 2021 diskutiert und angenommen. Bestätigt in ihren Ämtern wurden Johann Schuth (1. Vorsitzender), Angela Korb (2. Vorsitzende),

Ákos Matzon (Ehrenvorsitzender der Künstlersektion) und Robert Becker (Vorsitzender der Literatursektion). In die anschließende Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion führte János Wolfart ein, der zusammen mit der Schriftstellerin Diana Feuerbach (Leipzig) in die Reihen der VUdAK-Mitglieder aufgenommen wurde. Bei der Vernissage wirkten die anwesenden VUdAK-Autoren mit. Für die musikalische Umrahmung sorgte VUdAK-Mitglied Stefan Valentin (Geige, Gitarre und Gesang) mit Susanna Krausz-Hommer (Gesang).

Wir haben die Herausgabe des Wagner-Buches unterstützt, das das Lebenswerk von János Wagner beleuchtet. Den ungarischen Text des Kunsthistorikers Tibor Wehner übertrug Robert Becker ins Deutsche.

In der Zeitschrift „Spiegelungen“ 1/2020 (München) erschienen Gedichte von Angela Korb.

Unser langjähriger Mitstreiter Stefan Raile, der als Kind mit der Familie aus Waschkut vertrieben wurde, verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren in Jena. Monika Öbert schrieb einen ausführlichen Nekrolog (NZ 14-15/2020). Im Deutschen Kalender 2021 erschien seine letzte Erzählung „Katharinas Tagebuch“. Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Trotz der Streichung der Förderung konnten wir die Herausgabe dieser Beilage für Literatur und Kunst finanzieren.

Der Katalog „Visionen“ mit Hajdú-Karsch-Kovács-Gombos wird vorbereitet und kann hoffentlich nächstes Jahr erscheinen.

Auch das Valeria-Koch-Gedenkbuch ist vergriffen. 2021 soll eine zweite Auflage gedruckt werden.

Johann Schuth
1. Vorsitzender

Schülermeinungen aus dem Valeria-Koch-Gymnasium: Der Name Valeria Koch bedeutet für mich...

... die Art der Ungarndeutschen, weil meiner Meinung nach sie die wichtigste Autorin der Geschichte der Ungarndeutschen war. Im Weiteren erinnere ich mich an ihre Kreativität, womit sie die Gedichte geschrieben hat, und an die Freude, die ich während des Lesens ihrer Gedichte gefühlt habe.

Albert Ákos 11B

- eine der größten Personen der ungarndeutschen Literatur
- Namensgeberin unserer Schule

Marcell Stirling 11A

... die Namensgeberin unserer Schule. Sie ist eine der wichtigsten Autorinnen in der Geschichte der ungarndeutschen Literatur. Wenn ich an Valeria Koch denke, dann kommen viele Gedichte in meinen Gedanken vor, die sie geschrieben hat.

Anna Sohár 11B

... ungarndeutsche Gedichte. Ihre Werke sind noch sehr aktuell für die heute lebenden Ungarndeutschen. Sie hat alle Aspekte des Lebens in ihren Gedichten gezeigt, von Liebe bis zur Zugehörigkeit in der heutigen Gesellschaft.

Nóra Ábrahám 11B

... viele verschiedene Sachen. Sie ist die Namensgeberin meiner Schule, deswegen nahm ich schon mehrmals an Projekten teil, die von ihren Tätigkeiten handelten. Wir haben ganz viele Gedichte von ihr gelesen, oft auch versucht, diese zu analysieren, mit mehr oder weniger Erfolg... Kein Tag vergeht bei uns, ohne etwas über Valeria Koch zu sehen oder zu hören. Ich habe schon so oft Geschichten von Lehrern gehört, wie sie unsere Schule besuchte und was für eine

nette Person sie war. Eine der bedeutendsten Autorinnen der Ungarndeutschen.

Gréta Turi 11B

... unsere Schule. Es ist wie Familie, weil es hier nicht so viele Schüler gibt. Die Lehrer und Lehrerinnen sind meistens sehr nett und sie möchten uns helfen. Meine Freunde sind hier, deswegen komme ich gern in diese Schule. Es ist auch sehr toll, dass das Schülerwohnheim neben der Schule ist.

Rebeka Balogh 11A

... eine Autorin, die viele Gedichte geschrieben hat, um die Kultur der Ungarndeutschen zu popularisieren und ihr Zusammengehörigkeitsbewusstsein zu pflegen.

Éva Glöckler 11B

... die Schule, die ich schon seit elf Jahren besuche. Andererseits ist sie für mich ein identitätsbildender Faktor, wegen ihr lernen wir über das Leben der Ungarndeutschen.

Orsolya Bendik 11A

Wenn ich über ungarndeutsche Literatur gefragt werde, ist der erste Name, der mir einfällt: Valeria Koch. Für mich ist sie ein Symbol der ungarndeutschen Literatur, weil sie sowohl auf Ungarisch als auch auf Deutsch geschrieben hat. Ihre Gedichte stehen mir ganz nah, weil ich auch zur deutschen Nationalität gehöre. Ich denke, dass die Schule, die ich besuche, nicht zufällig diesen Namen angenommen hat: Valeria Koch wird immer eine der größten ungarndeutschen Dichterinnen und ein Symbol für uns alle bleiben.

Áron Flódung 11B

Erika Áts, „Patin“ der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur (1934 - 2020)



Erika Áts, „Patin“ der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, Publizistin, langjährige Mitarbeiterin der Neuen Zeitung starb am 22. November 2020 in Budapest.

Friderika Bárczay wurde 1934 in Miskolc in eine adlige Großgrundbesitzerfamilie geboren. Evakuiert 1944 mit dem Gestüt von Debresin nach Württemberg, besuchte sie dort die Schule bis 1948, danach kehrte die Familie nach

Ungarn zurück. Sie studierte von 1954 - 1956 Germanistik an der Budapester Eötvös-Loránd-Universität. Heiratete 1957 Áts Zoltán. Arbeitete ab 1959 zuerst als Maschinenschreiberin, dann als Referentin im „Demokratischen Verband der deutschen Werktätigen in Ungarn“. Von 1963 - 1979 war sie Mitarbeiterin, Redakteurin, stellvertretende Chefredakteurin des Wochenblattes der Ungarndeutschen „Neue Zeitung“. Von 1979 - 1992 war sie stellvertretende Chefredakteurin der Wochenzeitung „Budapester Rundschau“.

Als Herausgeberin der ersten ungarndeutschen Anthologie der Nachkriegszeit „Tiefe Wurzeln“ (1974) stand sie bei der Geburt der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur Pate. Sie betreute in den siebziger Jahren die in der „Literarischen Sektion“ (1972) versammelten ungarndeutschen Autoren. Die Anthologie war auch der Start für ihr eigenes lyrisches Schaffen. Hier erschien das gedanklich und poetisch beziehungsreiche Poem „Die Linde“, von manchen als plakativ

Muttersprache

Unsere ungarisch-armenische Großmama,
dreier Weltsprachen mächtig,
redete in der Todesstunde plötzlich
ruthenisch,
so herzte sie in den Windeln
ihre Amme in Uschgorod.

Bestürzt standen wir um sie herum.

In meinem verdrängten Schulrussisch
funkte es erst bei ihrem letzten Wort:
„bolit“ –
tut weh.

(Für den Regenbogen,
tausendfach gefaltet und
in meine Glasmurmeln gestopft,
woher wird es sein,
das Reißleine-Wort?)

1985

empfunden. Ihre Einzelbände „Gefesselt ans Pfauenrad“ (1981) und vor allem ihr Lebenswerk-Band „Lied unterm Scheffel“ (2010) mit eigenen Gedichten und Nachdichtungen ungarischer Dichter des 20. Jahrhunderts zeichnen Erika Áts als eine bedeutsame Autorin der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur aus.

Von Erika Áts wird am 11. Jänner um 11.30 Uhr auf dem Friedhof Farkasrét Halle 3 letzter Abschied genommen.

Erblast

*Man ist, was man ist. Das mag zuweilen
von Bedeutung sein, ist aber niemals
ein Grund zum Stolz.*

(Wittgenstein)

Vom (internationalen) Hoch-
und dem (magyarischen) Uradel gab's nichts mehr zu erben.
Haltung? Sieht gar nach Arroganz aus.

Das (deutsche) Bildungsbürgertum von Ofen-Pesth
vermachte mir seinen Weitblick nicht.
Als Perspektive: Fernweh.

Von blitzgescheiten (armenischen) Teppichhändlern,
Juristen, Ärzten und von jenem namhaften,
zur Bühne abgesprungenen Pfaffen schließlich*
bekam ich weder deren Sinn für Geld mit, noch Genialität.
Das bißchen Talent, wenn's hoch kommt,
und natürlich den Bartflaum.

1990

*Gemeint ist Urgroßvater Gergely (Gregor) Csiky (1842-1891), einer der bedeutendsten Geburtshelfer des bürgerlichen Theaters in ungarischer Sprache, als der erste freiberuflich erfolgreiche Bühnenautor des Landes und als Dramaturg, der hierfür den Beruf eines katholischen Geistlichen aufgab.

Sieben Sachen

Fragst du die Kinder der Welt,
was ist Glück,
sieben Sachen nennen sie dir alle,
Vater, Mutter,
ein Zuhause,
Milch und Brot,
Freunde,
und Nie-Angst.

Für die Herren der Welt
die Sieben Sachen der Kinder
ein volles Programm.

1970

Für weitere Präsentationen im In- und Ausland gut gerüstet

In die Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion „Kontakte – Kontraste“ am 10. September im Haus der Ungarndeutschen in Budapest führte János Wolfart (Foto) ein, der bei der VUdAK-Generalversammlung am selben Tag als Mitglied aufgenommen wurde. Wir veröffentlichen die Eröffnungsrede.

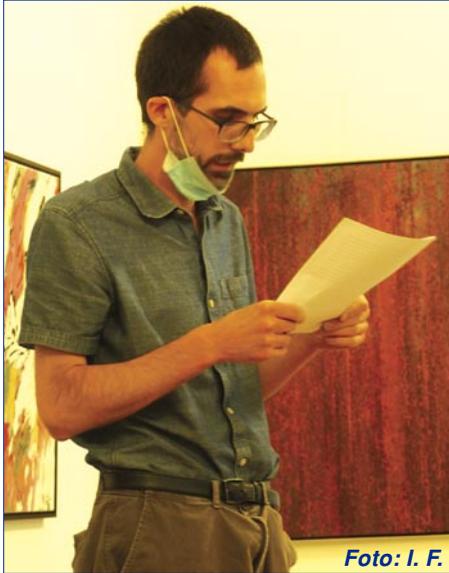


Foto: I. F.

Hinter uns liegt eine schwere Zeit. Durch die Einschränkungen bedingt durch Corona-Pandemie kam das öffentliche Leben, somit auch die traditionelle Kunstszene im Frühjahr zum Erliegen. Museen, Galerien, Ausstellungen mussten geschlossen werden oder wurden erst überhaupt nicht eröffnet, in manchen Fällen auf einen späteren Zeitpunkt verlegt oder bis in den Sommer verlängert. Manche Kuratoren, Galeristen und Auktionshäuser haben die Zeichen der Zeit erkannt und blitzschnell reagiert, haben Ausstellungen und Auktionen auf Online-Plattformen organisiert oder haben über Videos einzelne Künstler im Internet präsentiert. Sie wurden zu Recht mit Applaus bedacht ob der Nutzung der fortschrittlichen Technik, der grenzenlosen Möglichkeiten des weltweiten Netzes. Sie sind dabei wahrscheinlich von der Prämisse ausgegangen, dass Kunstwerke für sich sprechen, oder anders formuliert, dass der Künstler in erster Linie oder vielleicht ausschließlich über seine Werke indirekt kommuniziert.

Etwas hat aber gefehlt, nämlich etwas **ganz** Entscheidendes: Die persönliche Begegnung zwischen Publikum und Künstlern, den Künstlern untereinander, die Rückkopplung, die Freude beim Wiedersehen, die Gespräche. Oder einfach formuliert: das Menschliche. Der polnische Autor Witold Gombrowicz formulierte es folgendermaßen: „Wir können endlos über die absolute Schönheit und andere metaphysische und absolute Dinge diskutieren, aber die Essenz der Kunst wird immer sein, dass der Mensch über die Wirkung der Kunst mit einem anderen Menschen einen Kontakt aufbaut.“ Um den Gedanken von Gombrowicz weiter zu spinnen: Dieser Kontakt kann nicht nur ein virtueller, ein indirekter, sondern kann auch ein direkter sein, unmittelbar erfolgen.

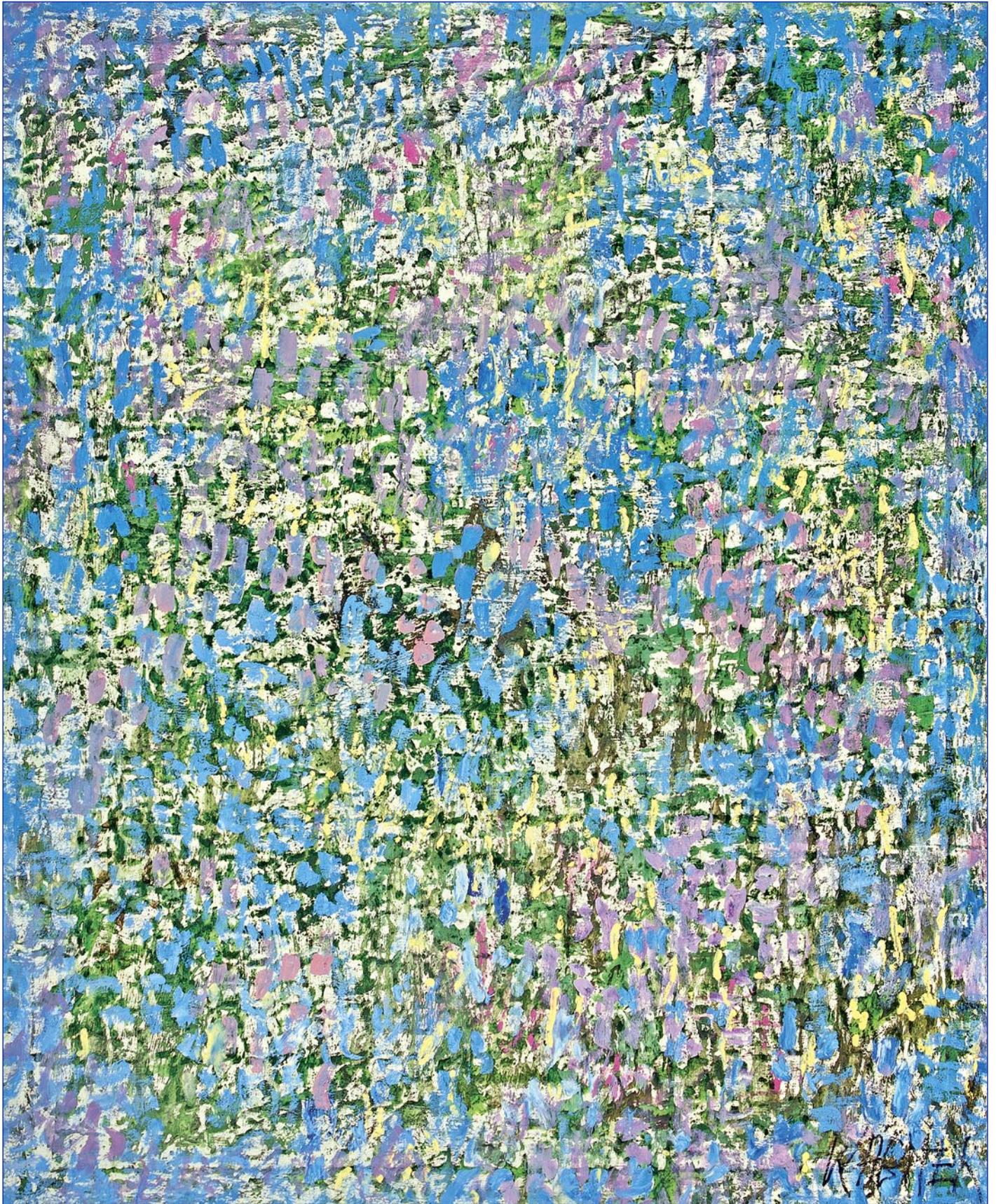
Somit sind wir beim Motto der Ausstellung angekommen: Kontakte und Kontraste, so lautete bereits der Titel der Ausstellung in Chemnitz in den ersten Monaten des Jahres. Die zum Teil bis in die 1940/50er Jahre reichenden Kontakte unter den ungarndeutschen Künstlern Josef Bartl, Antal Lux und Adam Misch ebneten später den Weg für die Gründung

der VUdAK-Künstlersektion unter der Leitung von Adam Misch im Jahre 1992. Das Glück war uns im Feber und März hold, so dass die beiden Misch-Gedenkausstellungen hier im Haus der Ungarndeutschen und in der Laffert-Kurie in Harast noch vor dem Ausbruch der Corona-Seuche eröffnet werden konnten.

Kontraste ist als zweites Schlagwort auch mehr als treffend, denn die hier ausgestellten Arbeiten zeugen von der Vielfalt der VUdAK-Künstlersektion. Das ist überhaupt keine Überraschung, denn sie wurde nicht als eine stilistisch in sich homogene, der gleichen Schule oder Bewegung angehörende Gruppe oder Künstlerkolonie, sondern auf Nationalitätenbasis gegründet. Somit bietet diese Ausstellung einen repräsentativen Querschnitt von der Arbeit der einzelnen Mitglieder: Sei es der abstrakte Expressionismus eines Adam Misch oder seiner Schüler Volker Schwarz und Julius Frömmel; der spielerische Konstruktivismus eines Josef Bartl, Ákos Matzon, Ingo Glass und László Hajdú; der Realismus von György Jovián und Csaba Szegedi; seien es transzendental anmutende Arbeiten von Gábor Kovács-Gombos, Manfred Karsch oder Bernadett Breszkovics; die elektrographischen Arbeiten und Computer-Prints von Antal Lux, Erzsébet Lieber, Peter Berentz, Erzsébet Horváth; die zum Teil plastischen Arbeiten von Thomas Olescher und Peter Wrobel oder die kaum zu kategorisierenden Werke von Géza Szily, István Damó oder Endre Lehel; die surrealistische Collage von Zsuzsa Trieb; die Holzplastik von Anton Dechandt und last but not least die erfrischende, zur klassischen figürlichen Malerei gehörende Landschaft von Jakob Forster.

Ich möchte heute aus aktuellem Anlass jemanden besonders hervorheben. Alle ausstellenden Künstler würden das verdienen, aber ich möchte jemandem gratulieren: János Wagner, der langjährige Leiter der VUdAK-Künstlersektion, hat gestern (am 9. September) seinen 84. Geburtstag gefeiert und deswegen möchte ich ihm alles Gute, vor allen Dingen noch weitere Kraft zum Schaffen wünschen. Wer János bácsi in seinem Atelier besucht, wird davon Zeuge, dass er immer noch aktiv ist und auch heuer etliche Bilder gemalt hat. Sein ausgestelltes kalligraphisches Werk steht symbolisch für sein Schaffen der vergangenen Jahre, das immer mehr von kompositorischen Zwängen befreit weiter blüht und glüht.

Die Freude über diese Ausstellung wird natürlich mehr als getrübt durch die zweite Welle der Corona-Seuche. Die Folgen sind nicht absehbar. Wie geht es weiter mit Ausstellungen oder überhaupt mit dem öffentlichen Leben? Planungen sind leider nicht einfach in diesen Zeiten. Aus meiner Sicht ist aber die VUdAK-Künstlersektion gut aufgestellt für zukünftige Ausstellungen, denn die Qualität der gezeigten Werke spricht für sich. Die Künstler von VUdAK müssen sich nicht hinter anderen Malern, Graphikern und Bildhauern verstecken, sondern sind eine Bereicherung für die zeitgenössische Kunst. Mit solchen oder ähnlich ausdrucksstarken Arbeiten sind sie auch für weitere Präsentationen im In- und Ausland gut gerüstet. Vor uns liegt eine schwere Zeit, wir sollten trotz der Unwägbarkeiten optimistisch in die Zukunft blicken.



János Wagner: Blühen, 2014, Leinen, Öl, 134x114 cm

„Zweikampf von Materie und Zeit“

Unter diesem Titel schrieb der Kunsthistoriker Tibor Wehner eine Studie über den Maler und Grafiker János Wagner (geb. 1936 in Budapest), samt Lebenslauf, Einzelausstellungen und Teilnahme an Gruppenausstellungen, Werken in öffentlichen und privaten Sammlungen sowie Bibliographie der Kataloge, Kritiken oder Videos. Die ausgezeichnete 208 Seiten starke Monografie ist in drei Sprachen (Ungarisch, Deutsch und Englisch) erschienen und mit unzähligen, teilweise ganzseitigen, schwarz-weißen oder farbigen Reproduktionen reich illustriert.*

Wie János Wagner in seinem 2018 handgeschriebenen Lebenslauf erwähnt, ist er ein Nachkomme von Banater Schwaben. Entsprechend dem Friedensdiktat von Trianon gehört diese Region seit dem Ersten Weltkrieg zu Rumänien, deshalb floh sein talentierter Vater aus Temeswar (Timisoara) nach Budapest, wo er die Hauptschule für bildende Kunst beendete, dann als Zeichenlehrer lebenslang arbeitete, um seine Familie ernähren zu können. (Kurze Bemerkung: Ich emigrierte 1974 auch aus Temeswar nach Budapest, wir sind aber nur namensverwandt. Aber nach meiner Übersiedlung haben wir uns kennengelernt und sind gut befreundet. Ich schrieb im Laufe der Jahrzehnte mehrere Kritiken über seine Werke, die bei persönlichen oder kollektiven Ausstellungen zu sehen waren.)

Der künstlerische Lebensweg von János Wagner war freier und erfolgreicher als der seines Vaters. Zwischen 1952 und 1956 besuchte er das Budapester Gymnasium für bildende und angewandte

Kunst, dann bis 1962 die Hochschule für bildende Kunst. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit konnte er auch sein kreatives Talent ausleben. Aus den Inspirationen des privaten Lebens können wir z. B. das „Selbstporträt“ (1962) des frisch Diplomierten mit schwarzer Kreide, eine Doppeldarstellung mit seiner Frau „Die Beiden“ oder „Ehepaar im Atelier“ (beide 1967) Mischtechnik sowie „Meine Mutter mit dem Kind“ (1969) Akryl, erwähnen. Aus den späteren, vielfältigen schwarz-weißen Siebdrucken sind die „Wohnsiedlung“ (1974) oder „Kindheit“ (1975) aus momentanen Filmausschnitten mosaikartig zusammengestellt. Mir gefällt aber besonders eine Komposition mit alten Fotoaufnahmen dreier Generationen unter dem Titel „Lebenslauf“ (1974), beginnend mit der Hochzeitserinnerung des jungen Bauernpaares in prachtvoller Volkstracht, dann Soldaten in Uniformen, schließlich Omas und Opas festlich gekleidet posierend. Wie ein verspäteter Epilog mutet „Unsere Eltern“ (1991) an: schwarze Schattenfiguren mit weißen Händen.

Seit dem tödlichen Unfall seiner einzigen 21-jährigen Tochter fertigte er niemals mehr figurative Bilder. In den 1990er Jahren formulierte er sein künstlerisches Credo folgendermaßen: „Was in der Natur passiert, im Duell von Materie und Zeit, passiert nach meinem Vorhaben in meinen Bildern durch mein Eingreifen. Natürliche Substanzen, Sand, Marmorstaub, Kohlenstaub breiten sich in



János Wagner: Flügel, 2020, Papier, gemischte Technik, 70x50 cm

Flecken aus, fließen ineinander, gestalten Risse, zerschmettern. Wenn wir gelegentlich die bekannten Symbole des europäischen Kulturkreises (Kreuz, Korpus, Herz, Engel) in diesen Formen erkennen, hilft es uns, über die Zeit in der gleichen Bahn nachzudenken.“ Seine Abstraktion ist aber am breiten Spektrum facettenreich geworden: die vier Elemente (Feuer, Luft, Wasser, Erde), Licht- und Schattenkontraste, diverse Texturen, organische sowie geometrische Strukturen, Schichten, Gerinnen oder Schütterungen, Brände, Eruptionen, Spiegelungen, Falten, Kämpfe, Vernichtungen sind oft nicht nur die Themen, sondern auch die Titel der Bilder-Serien. Dazu kommen die „Inneren Landschaften“, die horizontalen oder vertikalen, parallelen Linien. (Diese erinnern mich immer an handgewebte Teppiche aus in Streifen geschnittenen Textilresten). Wagner ist Mitglied von VUDAK - Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler und war zwischen 1995 und 2005 Vorsitzender der VUDAK-Künstlersektion.

István Wagner



János Wagner: Die Welt der Bäume, 1995, Leinen, Acryl, 140x125 cm

*Wehner Tibor: Wagner János, Körmendi Kiadó, 2020 208 S.

Ungarndeutsche Literatur- und Kunstpublikationen VUdAK-Bücher

Reihe Literatur

Band 4: Stefan Raile: Dachträume. Erzählungen. Budapest 1996. 232 S. Preis: 500 Ft

Band 7: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. Ausgewählte Werke. Budapest 2001. 240 S. Preis: 500 Ft

Band 8: Josef Michaelis: Treibsand. Ausgewählte Texte. 1976 - 2001. Budapest 2004. 205 S. Preis: 900 Ft

Band 9: Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest 2005. 214 S. Preis: 900 Ft

Band 10: Literatur Literaturvermittlung Identität. Tagungsband. Budapest 2004. 143 S. Preis: 500 Ft

Band 11: Koloman Brenner: Sehlichst. Budapest 2007. 72 S. Preis: 900 Ft

Band 12: Valeria Koch: Stiefkind der Sprache. 2. Auflage. 2008. 222 S. Preis: 900 Ft

Band 13: Erika Áts: Lied unterm Scheffel. 2010. 280 S. Preis: 900 Ft

Band 14: Robert Becker: Gebündelt. 2013. 116 S. Preis: 900 Ft

Band 15: Georg Wittmann: Schwarze Wolken. Budapest 2015. 376 S. Preis: 2000 Ft

Band 16: Stille Winkel – Csendezugok. Budapest 2017. 64 S. Preis: 1000 Ft

Band 17: In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können. Budapest 2019. Preis: 4000 Ft

Band 18: Christina Arnold: Wolki und ihre Freunde. Mit Illustrationen von István Damó und mit CD-Beilage. Budapest 2019. 96 S. Preis: 4000 Ft

Reihe Kunst

Band 1: Dort drunt an der Donau. 22 Graphiken von Robert König und Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen. Budapest 1996. Preis: 9000 Ft

Band 3: János Wagner: Arbeiten 1996 - 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Budapest 2003. 36 S. Preis: 900 Ft

Band 4: Matzon Ákos NET (deutsch-ungarisch-englisch). Budapest 2005. Preis: 2000 Ft

Band 7: TRIGA. Bartl-Lux-Misch. Budapest 2015. 48 S. Preis: 2000 Ft

Band 8: Seelenwelten – Lélekvilágok. Schwarz-Szily-Wagner. Budapest 2016. 48 S. Preis: 1500 Ft

Band 9: gestern - heute - morgen – tegnap - ma - holnap. 25 Jahre VUdAK-Künstlersektion. Budapest 2017. 48 S. Preis: 2000 Ft

Band 10: Raum-Bilder – tér-képek. Péter Berentz, Ákos Matzon, Csaba Szegedi. Budapest 2018. 48 S. Preis: 1500 Ft

Márton Kalász: Dezimierungszettel. VUdAK 2002. 260 S. Preis: 500 Ft

Josef Michaelis: Zauberhut. 102 S. Preis: 500 Ft

Robert Becker: Verkehrte Welt/Fordított Világ. Budapest 2014. 72+72 S. Preis: 2000 Ft

Misch Ádám. Ein Künstlerportrait. München 1998. 70 S. Preis: 2500 Ft

Tibor Wehner: Wagner János (ungarisch-deutsch-englisch). Budapest 2020. 208 S. Preis: 5000 Ft

Bestellungen an:

VUdAK - Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler
Budapest, Lendvay u. 22 II. H-1062
E-Mail: vudak15@gmail.com
www.vudak.hu

**Die Preise gelten ausschließlich bei Lieferung in Ungarn!
Preise bei Lieferung ins Ausland auf Anfrage!**



Andrea Czövek: Frühling

Dank für Steuer

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bedankt sich bei all jenen, die mit einem Prozent ihres Steueraufkommens unseren Verein bedacht haben. VUdAK erhielt auf diese Weise 2020 30.638 Ft. Der Betrag wurde für die Herausgabe dieser Signale verwendet. Wir danken herzlichst für die Unterstützung. Mit einem Prozent Ihrer Steuer können Sie unsere Tätigkeit weiterhin unterstützen.

Unsere Steuernummer: 19656324-1-42

VUdAK auf Facebook

Liebe Signale-Leser, informieren Sie sich über aktuelle Programme, Ausstellungen und Lesungen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler auf unserer Facebook-Seite!

<https://www.facebook.com/Vudak-1506164419678173/?ref=hl>

Mit einer Gefällt-mir-Angabe sind Sie rundum über die Tätigkeit des Verbandes informiert!

Signale

Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst
Redaktion: Johann Schuth
Anschrift: Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
Tel.: 003630 956 0277

E-Mail: vudak15@gmail.com; Internet: www.vudak.hu
Frühere Signale-Ausgaben finden Sie auf www.neuzeitung.hu und auf www.vudak.hu

Satz: Neue Zeitung Stiftung / Lexic Art Bt.
Druck: Croatica Nonprofit Kft.
Die Herausgabe der Signale wurde vom Ministerpräsidium über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter gefördert (NEMZ-CISZ-20-0228)

